

Zur Feier  
**des Wohlthäterfestes,**

welches

im Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster

Sonnabend den 22. December 1838 Vormittags um neun Uhr

im großen Hörsaale

Statt finden wird,



ladet ehrerbietigst und gehorsamst ein

der Director

**Dr. August Ferdinand Ribbeck.**

---

**Berlin, 1838.**

Gedruckt in der Nauck'schen Buchdruckerei.

BERL (1838)

24

2

# Das Wohlthätigkeitswesen

Das Wohlthätigkeitswesen ist ein Zweig der öffentlichen Verwaltung, welcher die Aufgabe hat, die Noth der Armen zu lindern und die moralische Erziehung der Bevölkerung zu fördern. In Deutschland ist dieses Wesen seit Jahrhunderten in der Thatigkeit begriffen, und hat sich in der neuesten Zeit durch die Gründung von Wohlthätigkeitsvereinen und Armenvereinen noch mehr entwickelt.

Die Wohlthätigkeitsvereine sind Vereine von Bürgern, welche sich zum Zweck haben setzen, die Noth der Armen zu lindern und die moralische Erziehung der Bevölkerung zu fördern. Diese Vereine sind in der Thatigkeit begriffen, und haben sich in der neuesten Zeit noch mehr entwickelt.

Die Armenvereine sind Vereine von Bürgern, welche sich zum Zweck haben setzen, die Noth der Armen zu lindern und die moralische Erziehung der Bevölkerung zu fördern. Diese Vereine sind in der Thatigkeit begriffen, und haben sich in der neuesten Zeit noch mehr entwickelt.

## 1. Einleitung

Die Wohlthätigkeitsvereine sind Vereine von Bürgern, welche sich zum Zweck haben setzen, die Noth der Armen zu lindern und die moralische Erziehung der Bevölkerung zu fördern. Diese Vereine sind in der Thatigkeit begriffen, und haben sich in der neuesten Zeit noch mehr entwickelt.

Die Armenvereine sind Vereine von Bürgern, welche sich zum Zweck haben setzen, die Noth der Armen zu lindern und die moralische Erziehung der Bevölkerung zu fördern. Diese Vereine sind in der Thatigkeit begriffen, und haben sich in der neuesten Zeit noch mehr entwickelt.

## V o r w o r t.

Die Wiederkehr unseres Wohlthäterfestes erneuert gewiß bei allen Angehörigen und Freunden des Gymnasiums auch das Andenken an den theuern Mann, der die letzte Feier dieses Festes ordnete. Köpfe's langjährige Wirksamkeit an unserer Anstalt ist für dieselbe eine Wohlthat gewesen, die ihm für immer einen Ehrenplatz in der Reihe Derer anweist, welche sich ein in Segen bleibendes Gedächtniß unter uns gestiftet haben. Dies hier noch einmal auszusprechen, empfindet mein Herz als unerläßliche Pflicht der Pietät; weiterer Worte darüber bedarf es aber um so weniger, je zuversichtlicher zu glauben ich berechtigt bin, daß des Entschlafenen fortdauernd mit Innigkeit gedacht wird, wie sich denn dies namentlich von Seiten seiner Amtsgenossen und Schüler bei der stillen Feier seines Todestages (am 28. Junius d. J.) unzweifelhaft zu erkennen gegeben hat.

Unter den frühern Wohlthätern des Gymnasiums ist bekanntlich Siegismund Streit einer der Verdientesten. Müßen wir aber, was uns unmittelbar von ihm Gutes zugestossen, dankbar rühmen, so gebührt es uns nicht minder, des Segens freudig zu gedenken, der von ihm als einem Macheiferung erweckenden Vorbilde, wohin auch immer, ausgegangen ist. Indem wir daher einer unsrer städtischen Schwesteranstalten, dem Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu dem bedeutenden Wackenroderschen Vermächtniß, welches ihr in dem letzten Jahre zu Theil geworden, aufrichtig Glück wünschen — ein Glückwunsch, den ich persönlich, des früheren amtlichen Verhältnisses eingedenk, mit besonderer Freude ausspreche —, erblicken wir in dieser Stiftung zugleich ein neues Ehrenzeichen für unsern Streit, von dessen Beispiele begeistert, der edle Wackenroder in ähnlicher Weise ein Wohlthäter der Anstalt, die ihn gebildet hatte, zu werden beschloß.

Auch in unsrer Zeit — vielfache Thatsachen bestätigen dies — ist die Gesinnung noch lebendig, mit welcher die ehrenwerthen Männer, denen unser Erinnerungsfest gilt, zum Wohle künftiger Geschlechter gewirkt haben. Auch in der Zukunft wird, wir dürfen es hoffen, diese Gesinnung sich bethätigen; möge sie es denn, wünschen wir angelegentlich, auch immer auf solche Weise, daß mit dem in der Gabe sich kund gebenden edlen Willen die Weisheit des Verwendungsgesetzes zusammenstimme. Und zwar wird jede Wohlthat, einer öffentlichen Schule erwiesen, gewiß um so sicherer den beabsichtigten Segen stiften, je mehr in den Vorschriften zu ihrer Verwendung Kenntniß und Berücksichtigung der eigenthümlichen Bedürfnisse jeder Schule, so wie Freiheit gestattendes Vertrauen zu den umsichtig gewählten Verwaltern des Beneficiums sich ausspricht. Leicht nämlich

kann es kommen, daß eine auch im besten Sinne gedachte Stiftung durch eine zu ängstliche Besonderheit ihrer Vorschriften das Wohlthätige ihres Wirkens selbst beschränkt; denn je mehr menschliche Satzungen in das Einzelne gehen, desto eher verstricken sie sich auch in den Zusammenhang mit vergänglichen Zeitverhältnissen, so daß sie, wenn nun diese Verhältnisse anders geworden, oft dem Guten, welches sie fördern sollten, vielmehr hemmend entgegen stehen. Was aber jenes Erste, die wünschenswerthe Sorge für die eigenthümlichsten und nächsten Bedürfnisse der Schule betrifft, so sei es mir gestattet, hier noch ein Wort zum Besten der mittellosen Jünglinge auszusprechen, die, für höhere Studien bestimmt, sich noch auf den Gymnasien befinden. Wenn nämlich auch in neuerer Zeit ein wohlthätiger Sinn in Bezug auf die studirende Jugend durch Stiftung von Universitätsstipendien sich vielfach kund gegeben hat, so scheint mir dagegen die oft sehr große Bedürftigkeit unserer Gymnasialschüler während ihres Aufenthalts auf der Schule, weniger beherzigt worden zu sein. Und doch ist es meist gerade in dieser Zeit, daß die den höheren Studien entgegenreisenden Jünglinge die Herbeheit des Mangels am bittersten empfinden. Dem Studirenden auf der Universität bietet sich, außer jenen Beneficien, als Subsistenzmittel die Ertheilung von Privat-Unterricht dar; auch der bedürftige Primaner und Secundaner findet hierzu wohl Gelegenheit; aber wie weit schwerer als jenem, muß es ihm, dem eben erst zur körperlichen und geistigen Jünglingsreise sich entwickelnden werden, die Arbeiten, zu welchen sein eigentlicher Beruf ihn verpflichtet, mit jenen, durch welche er sich seinen Unterhalt erwirbt, zu vereinigen. Daher denn nur zu oft Vernachlässigung jenes Wichtigeren über diesem, als dem unabweislich Nothwendigen, oder in Folge übermäßiger Anstrengung geistige Erschlaffung und leibliches Siechthum. Möge denn das Herz der Menschenfreunde, die unserer studirenden Jugend wohlthun wollen, auch zu solchen Erweisungen der Milde, welche diese dem Nebel begegnen, sich bewogen fühlen; andrerseits aber freilich auch darüber gewacht werden, daß die äußere Unterstützung nur da eintrete, wo die inneren Bedingungen eines erfolgreichen Studiums vorhanden sind: bei anreichenden Anlagen nachhaltige Strebbarkeit des Geistes und eine, die künftige Würdigkeit des Lebens verbürgende Gesinnung.

Der bisherigen Sitte gemäß theilen wir in dieser Einladungsschrift die am letzten Wohlthäterfeste gesprochene Hauptrede mit; diesmal die Rede, welche vor zwei Jahren von dem damaligen Lehrer unserer Anstalt, Herrn Professor Bonnell, jetzigem Director des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums, zum Andenken des verewigten Schleiermacher gehalten worden ist.

**R.**

## Erinnerung an Schleiermacher als Lehrer.

# R e d e

bei dem Wohlthäterfeste des Berlinischen Gymnasiums

am 21. December 1836

gehalten von

E. Bonnell.

### Hochgeehrte Versammlung!

Die Erinnerung an genossene Wohlthaten ist eine Erneuerung derselben, und die dankbare Anerkennung derer, die wir genießen, ihre Verdoppelung für uns. Darum bereitet der, welcher mit dankbarer Anerkennung dessen gedenkt, was er durch Anderer Liebe genossen, sich selbst einen neuen und zugleich den edelsten Genuß, da dieser nicht, wie jeder zur eignen Befriedigung erstrebte, als Kehrseite die Vernichtung hat, sondern selbst das, was nach der Folge des Zeitenwechsels vorüber ist, zurückruft in die lebendige Gegenwart. Wer nun nicht nach dem Genuße und der Befriedigung des Augenblickes strebt, sondern höheren Sinnes sich ein ewiges Ziel gesetzt hat, indem er nicht das irdische Leben mit seinen jedesmaligen zufälligen Erscheinungen, sondern das Leben des Geistes mit seinen wahrhaftigen und bleibenden Abbildern hienieden anzuschauen und darzustellen strebt, wird auch gern verweilen bei den Bildern christlicher Liebe aus der Vergangenheit, welche ihrem Wirken das Gepräge der Ewigkeit dadurch verliehen, daß sie mit den ihnen anvertrauten geistigen oder leiblichen Schätzen über die kurze Dauer ihres zeitlichen Seins hinaus wirkten für alle kommenden Geschlechter, so weit ihnen Gott auch dieses Ziel wird bestimmt haben.

Darum feiern auch wir, denen es beschieden ist, unsern Beruf darin zu finden, durch die ewigen Offenbarungen des göttlichen Geistes in den Werken der Wissenschaft und Kunst zur Förderung des inneren Wohles derer unsrer Mitmenschen zu wirken, in welchen die Hoffnung der Zukunft liegt, das heutige Fest als das schönste, welches uns gegeben werden kann, wo wir das Gedächtniß aller derer erneuern, die mit dem ihnen verliehenen Pfunde zum Wohle und Gedeihen der uns anvertrauten Jugend gewirkt und auch uns das übertragene Amt erleichtert haben: das Gedächtniß jener Gerechten, deren Seelen sind in Gottes Hand, und die keine Qual anrühret und sind in Frieden. Wir erneuern aber dieses Andenken nicht, indem wir aufzählen, was sie Alle einzeln gethan haben, und was wir ihnen verdanken; ein solches Schaugepränge würde ein Undank sein, indem es eine Verletzung des einzigen Wunsches wäre, den sie für sich an uns gethan haben, zu schweigen von ihnen selbst; sondern wir lassen unsre Jugend als redende Zeugnisse davon auftreten, daß auch in ihr auf mannichfache Weise der Geist wirksam zu werden begonnen hat, den jene gefördert wissen wollten.

Da es uns nun nicht vergönnt ist von unsern Wohlthätern zu reden, so hat sich das Dankgefühl auf eine andere Weise Raum verschafft, und es ist seit einer Reihe von Jahren Sitte geworden, an dem heutigen Feste das Andenken solcher Männer zurückzurufen, die, durch Wort und That in den Mauern unserer Stadt für geistiges Leben wirksam, zu Wohlthätern des gegenwärtigen und der kommenden Geschlechter geworden sind. Gern schliesse auch ich mich an diese Sitte an, und benutze die Bestimmung, welche der Reihe nach mich zum heutigen Festredner gemacht hat, dazu, das Bild eines Mannes, das ich in steter Verehrung in meinem Innern anschau, hinzustellen, so wie es in meiner Seele lebt; um zugleich dem Andenken desselben den einzigen Dank, den ich ihm bringen kann, abzustatten.

Dieser Mann ist der große und starke Geist, der von dem Ende des vorigen Jahrhunderts an bis vor noch nicht drei Jahren in unsrer Stadt unter den gefeiertsten Verkündern göttlicher und menschlicher Lehre auf viele Tausende und gewiß auch auf manche, welche dieser Raum hier umschließt, gewirkt hat, Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher. Möge es mir gelingen, hier auf eine angemessene Weise sein Andenken zu erneuern. Es ist aber nicht meine Absicht, ein vollständiges Bild seines viel verzweigten Wirkens oder seiner äußern Begebnisse zu entwerfen, sondern nur ihn darzustellen, wie er als Lehrer und besonders der Jugend wirkte, und wie er wollte, daß auf diese von allen, denen Gott dieses köstliche Gut anvertraut hat, eingewirkt werden möchte.

Von nicht geringem Werthe und Interesse wäre es freilich, hier zuerst zu fragen, wie denn Schleiermacher selbst der rüstige und segensreiche Arbeiter im Weinberge des Herren geworden, daß er zum Segen hat werden können für so Viele? Wie er selbst als Knabe nach der Bestimmung seines Vaters, eines strenggläubigen Feldgeistlichen Breslaus, in dem durch ernste Zucht und liebevolle, fromme Pflege gleich ausgezeichneten Pädagogium der Herrenhuter zu Niesky erzogen; und wie nachher er, ein Feind alles Abschließens und Absonderns, wo es gemeinsame That im Dienste des Herrn gilt, sich los sagte zwar von der Abgeschlossenheit der stillen Gemeinde, aber beständig mit Dank erkannte, daß sie dem schon im elterlichen Hause ihm eingepflanzten Samen zu einem lebendigen Christenthume die erste Nahrung gegeben; wie er dann in Halle seinen Studien obgelegen und Anderes der Art, was die Bildungsjahre des Menschen zu enthalten pflegen. Aber nur wenig davon ist bisher zu unserer Kenntniß gelangt. Es ist ihm ergangen, wie auch andern Menschenkindern, in denen großartige Keime geistiger Entwicklung liegen, die aber um zu heilsamer Frucht zu reifen, auch neben dem Sonnenscheine des Regens und Sturmes und mancherlei innerer Umbildungen bedürfen. Zwar früh schon ging es ihm auf, daß der Herr Großes mit ihm vorhabe, es erhoben sich aber auch wieder Zweifel in ihm an sich und seine höhere Bestimmung. Er hatte dabei zu ringen mit mancherlei Sorgen des äußeren Lebens und mit der Gebrechlichkeit des irdischen Körpers, der als eine nur zarte Hülle den großen Geist einschloß. Er fand auch oft da, wo er Belehrung für seinen Geist hoffte und suchte, sie nicht: Formeln statt Gotteswort, Buchstabenram statt der geistigen Schätze der Vorwelt; weshalb er schon zu einer Zeit, wo es sonst das Heilsamste ist, mit treuer Sorgfalt das Wort der Lehrer in sich aufzunehmen, selbstständig an der Betrachtung und Bildung seines Innern zu arbeiten begann, und sich dessen bewußt zu werden, was ihm besonders Noth sei, um seine Bestimmung zu erfüllen. „Immer mehr zu werden, was er war, das war sein einziger Wille“ schon früh, das blieb er auch bis zu seinem letzten Athemzuge; denn der

letzte bewußte Augenblick seines Lebens, als er auf dem Sterbebette noch den Seinen das heilige Versöhnungsmahl reichte, und selbst zum letzten Male, ehe er das himmlische Abendmahl feierte, den Kelch der Gnade trank, — war die Verklärung seines ganzen irdischen Daseins, wie dasselbe von dem Momente an gewesen, „seitdem er wirklich lebte“.

Was er daher in der Mitte seiner Lebenszeit, da er als Neujahrsgabe für das Jahr Achteehnhundert zuerst seine lebensfrischen, geist- und seelenvollen Monologen schrieb, in denselben aussprach, und was er immer wieder ebenso in den späteren Auflagen dieser Denkwürdigkeiten seines innern Seins und Lebens wiederholte: „Darum muß auf mich selbst mein Auge gefehrt sein, um jeden Moment nicht nur verstreichen zu lassen als einen Theil der Zeit, sondern als Element der Ewigkeit ihn festzuhalten, und als inneres freies Leben ihn anzuschauen“; — was er an dieser Stelle und an vielen andern jenes inhaltreichen Büchleins sagt, ist für sein offenstes Bekenntniß über sich selbst und für den reinsten und lebendigsten Abdruck seines Seelenlebens zu halten. Und von jenem Zeitpunkte an, wo er sich zuerst auf der Universität Halle mit dem größten Griechischen Weisen, den er später in die Deutsche Sprache übertrug, durch selbständiges Studium bekannt zu machen begann, arbeitete er unablässig daran, und fand seinen höchsten Genuß darin, sein Inneres immer vollendeter auszubilden. Gleich dem großen Geiste, den der Delphische Gott für den Weisesten Griechenlands erklärte, erkannte er in der Selbstbetrachtung die hohe Kraft, die ihn in Stand setzte, der erhabenen Forderung zu genügen, daß der Mensch nicht sterblich nur im Reich der Zeit, auch im Gebiet der Ewigkeit unsterblich, nicht irdisch nur, auch göttlich soll sein Leben führen. „Beginne darum schon jetzt, ruft er sich zu, dein ewiges Leben in steter Selbstbetrachtung; Sorge nicht um das, was kommen wird, weine nicht um das, was vergeht: aber Sorge dich selbst nicht zu verlieren, und weine, wenn du dahin treibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen“. Eben darin fand er auch den sichern Trost für die Zukunft. „Bestimmt und klar, spricht er, seh ich den Inhalt meines Lebens vor mir. Ich weiß, wiefern mein Leben schon fest in seiner Eigenthümlichkeit gebildet und abgeschlossen ist. — Ich weiß auch, was ich mir noch nicht zu eigen gemacht, ich kenne die Stellen, wo ich noch in unbestimmter Allgemeinheit schwebend von früher her den Mangel eigner Ansicht und eigner Regel schmerzlich fühle. — Fremd sind mir noch viele Gestalten der Menschheit; Zeitalter und Völker giebt's, die ich nur erst durch fremde Bilder oberflächlich kenne, in deren Denkart und Weise sich nicht auf eigene Art die Phantasie versetzt, die keinen bestimmten Platz einnehmen in meiner Anschauung von den Entwicklungen des Geschlechts. Manche von den Thätigkeiten, die in mein eignes Wesen minder gehören, begreif ich noch nicht, und über ihre Verbindungen mit allem, was groß und schön ist in der Menschheit, fehlt mir das eigne Urtheil oft. Das Alles werd ich mit einander, nach einander gewinnen; die schönste Aussicht breitet sich vor mir aus“.

Sich selbst also stets festhaltend bei der eignen Bildung, sein Wesen nie in dem Stoffe verlierend, den es durchdringen wollte, nie selbst aufgehend in leerer Formeln Weisheit, gab er jedem Zweige der Wissenschaft eine eigenthümliche Gestaltung nach seiner innern Eigenthümlichkeit. Welches Gebiet der Gottesgelahrtheit oder Weltweisheit er auch umfaßte, es hörte auf zu sein, wie es bisher erschienen, und erschien als ein Neues, mit dem Gepräge seines Geistes: geprüft und geläutert durch seinen Scharfsinn, dargelegt und entwickelt durch seine unübertreffliche dialektische Kunst, welche vorzugsweise ihn zum Lehrer in jeder Bezie-

hung machte: geeignet zum Unterrichte der Jugend in allen Stadien ihrer Entwicklung, geeignet zur Belehrung einer Gemeinde, wie sie sich aus allen Ständen unsrer Stadt um ihn, wie selten eine ähnliche, gebildet hatte. Auch an unsrer Unterrichtsanstalt war er bald nach zurückgelegten Universitätsjahren als Seminarmitglied unter Gedikes Leitung eine kurze Zeit lang thätig im Lehramt. Das Hauptfeld seiner Belehrung war aber die Kirche, um für sie die neuzuwachsenden Gemeindeglieder vorzubereiten, um für sie immer neue Lehrer des göttlichen Wortes zu bilden, um in ihr lebendigen Glauben und christliches Leben stets rege und thätig zu erhalten.

Seine Thätigkeit im Vorbereitungsunterrichte der christlichen Jugend war bis zur Vereinigung der beiden früher getrennten evangelischen Kirchen nur auf Wenige beschränkt, da die Zahl der reformirten Gemeindeglieder der Dreifaltigkeitskirche so gering war, daß der Katechumenen beider Geschlechter zusammen gewöhnlich nicht mehr als zwanzig waren, auf deren Unterweisung er aber eine solche Sorgfalt verwendete, daß er die neuen Ankömmlinge ohne Unterschied erst dem vorbereitenden Unterrichte eines Hilfsgeistlichen übergab, ehe er sie an seinen Lehrstunden Theil nehmen ließ. Sein eigener Unterricht bestand in steten Fragen und Antworten: freundlich und heiter saß er in der Knaben und Mädchen Mitte, ungezwungen, leicht und natürlich wie überall, nichts von dem großen Gottesgelehrten und tiefen Philosophen, selbst nicht einmal unbewußt, zur Schau tragend, und die Kinder dadurch ängstigend; sondern als wäre er gleich Einem von ihnen, entband er sie ihrer Gedanken, rief aus ihrem Innersten ihr Gottesbewußtsein hervor, und setzte es in Uebereinstimmung mit den Lehren der Kirche. Denn er wollte nicht diese als bloße Formeln ihnen einprägen, wodurch er nur Lippendienst und Wortheiligkeit, die er haßte, kein Bewußtsein des Glaubens und lebendiges Christenthum erzeugt hätte. — Welchen Gang dabei sein Unterricht nahm, war wohl nur ihm bewußt; der Hauptleiter desselben war indeß das jedesmalige religiöse Bedürfniß, das in der kleinen Anzahl bei stetem Fragen und Antworten leicht sich zu erkennen gab.

Die heilige Schrift beständig in der Hand und auf sie bald hier bald da verweisend oder sie zu Rathe ziehend, so daß sie den Mittelpunkt der ganzen Unterhaltung ausmachte, ließ er jedoch niemals Sprüche oder Liederverse massenweise auswendig lernen, obgleich er eine Kenntniß davon bei seinen Schülern voraussetzte, die Vermehrung derselben aber dem eignen Triebe und der häuslichen Zucht, nicht dem Gebote und der Furcht überlassen zu müssen glaubte. So verfloßen in stets neuen Betrachtungen und Belehrungen die Stunden des Unterrichts, die nicht leicht jemand vor dem zweiten Jahre verließ, und viele erbaten sich auch nach ihrer kirchlichen Einsegnung noch die Erlaubniß, Theilnehmer derselben sein zu dürfen; und über wen er den Segen gesprochen am Altar des Herrn, der blieb ein treues und fleißiges Glied seiner Gemeinde, so lange er in ihr wirkte, mochten auch spätere Lebensverhältnisse die Einzelnen weithin in den großen Räumen der Hauptstadt zerstreuen.

Viel großartiger aber war seine Wirksamkeit als akademischer Lehrer, und wenn ich sie hier kürzer behandle als ihre eigne Bedeutung erheischt, so geschieht es, weil dieser Theil seiner Lehrthätigkeit schon sonst mannichfach dargestellt ist, und weil meine eigne Beobachtung nur dasselbe an ihm fand, was sich jedem lebendig aufdrang. Es war sein Vortrag eine beständige innerlich zusammenhängende Entwicklung des Gegenstandes, der Faden die Nothwendigkeit, der Leiter der Begriff selbst, so daß der Zuhörer stets die Ueberzeugung hatte,



daß gerade so wie er es gab, sich Gedanke an Gedanke reihen mußte; und wenn er ihm durch die labyrinthischen Gänge seiner Kritik und Dialektik folgte, doch nie das Ziel aus dem Auge verlor, welches mit ihm erreicht zu haben, ohne selbst auf den schwierigsten Wegen hinter ihm zurückgeblieben zu sein, schon ein reicher Gewinn für die Bildung des eignen Geistes war. Der thatsächliche Ertrag zwar erschien oft unbedeutend, ja man sah anfänglich nur alte Ansichten und Vorurtheile zerstört, Zweifel erhoben und Bedenken erregt; welche aber die Quelle wahrer Erkenntniß und selbständiger Einsicht wurden, was er gerade überall erstrebte. Er hatte denken gelehrt, den Weg zur Wahrheit gebahnt; Lehr- und Glaubenssätze, die man ihm nachbete, oder, ohne sie selbst verstanden zu haben, seines Namens wegen vergöttere, wollte er nicht hinstellen; weshalb er auch, ungeachtet der großen Zahl seiner Zuhörer und derer, die sich gern seine Schüler nennen, doch nie das sektenhafte Zusammenhalten derselben unter dem Namen einer Schule gewollt oder bewirkt hat. Wie frei von aller äußeren Autorität sein Geist sich entwickelt hatte, so wollte er auch die Entwicklung andrer Geister fördern.

Fragen wir nach der Ausdehnung der Wissenschaften, die er lehrte, so erstreckte sie sich über alle Zweige der Theologie und Philosophie, nur daß das geschichtliche Element gegen das spekulative und kritische zurücktrat. Er las zwar auch über die Geschichte der Philosophie und der Kirche, doch trat in beiden Vorlesungen das Aufzählen der Thatsachen gegen das Beleuchten und Entwickeln der geistigen Erscheinungen und Richtungen in den Hintergrund. So war namentlich seine Kirchengeschichte vorzugsweise eine Geschichte der Glaubenslehren, die sich in Uebereinstimmung mit der christlichen Gesamtheit ausbildeten, oder von ihr abwichen, welche alle er mit dem freien Auge eines wissenschaftlichen Geistes beleuchtete, frei von Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, selbst bei dem irrenden christlichen Bruder mehr bemüht, mit versöhnender Liebe dessen Zusammenhang mit der gemeinsamen Lehre, als in unchristlichem Hass die Abfall von derselben hervorzuheben. Daher erscheinen bei ihm die abweichenden Sekten nur als ebenso viele Geistesrichtungen, welche bei beharrlicher Verfolgung einer gewissen Einseitigkeit sich nothwendig aus einzelnen Theilen der christlichen Lehre entwickeln mußten, aber zur Läuterung und Befestigung dieser, nicht zu ihrer Verfälschung und Schwächung gereichten.

Seine gründliche und ausgedehnte Kenntniß der Griechischen Sprache, die er in seiner Uebersetzung des Plato selbst vor den strengsten Sprachgelehrten bewährt hat, machte seine erklärenden Vorlesungen über die Schriften des Neuen Testaments besonders anziehend und lehrreich. Es ist in neuerer Zeit bisweilen Klage geführt worden, daß gerade in dem Gebiete, in welchem die Erklärungskunst vorzugsweise einheimisch sein sollte, in der Philologie, dieselbe wegen der überwiegenden Richtung auf das Sachliche, wenig angebaut oder nur einseitig gepflegt werde; Schleiermacher hat aber nicht nur in seinen Vorlesungen über Hermeneutik gezeigt, wie er vollkommen begriffen, was zur Auffassung und Auslegung dessen gehöre, was ein Anderer als sein Gedachtes in der Sprache niedergelegt, sondern er hat auch sich selbst als ausgezeichneten Meister dieser Kunst bewährt. Jeder vorgefaßten Meinung sich möglichst enthaltend, nur den Zweck verfolgend, das Wort zu erfassen, wie es der Schreibende selbst als den Träger seines Gedankens aufgefaßt, ging er an das Werk. Durch eine meist ganz kurze Einleitung versetzte er den Zuhörer auf den geschichtlichen Standpunkt des Verfassers selbst, und begann von diesem ausgehend eine Entwicklungskunst,

wodurch Gedanke für Gedanke vor dem Hörenden sich so entfaltete, daß man denselben nicht bloß aufsaßte, sondern selbst werden und sich gestalten sah. Dabei ging er jedoch nie weiter, als es durch die Mittel der Wissenschaft möglich war; er hielt die Worte der Evangelien und der apostolischen Schriften für zu heilig, als daß Eifer für die eigene Meinung irgend je berechtigten dürfte, diese jenen anzufünfteln, und das Wort Gottes zum Träger partheiischer Ansichten zu machen.

Den ausgedehntesten und größten Kreis seiner Wirksamkeit fand aber Schleiermacher als Lehrer in der Kirche selbst. Hier war er nicht Prediger einer Gemeinde; er war es für die ganze Bevölkerung der Hauptstadt, so viele davon nur irgend die Räume seiner Kirche fassen konnten. In vollen Reihen und dicht gedrängt saßen oder standen Männer, die Heere angeführt und Schlachten durchkämpft, neben zarten Jungfrauen, Staatsmänner und Lehrer der Wissenschaften neben lernbegierigen Jünglingen und schlichten Bürgern, alle ihre äüßere Verschiedenheit in dem Alltagsgange des Lebens aufhebend bei dem gemeinsamen Gefühle christlicher Erbauung, die sein Mund leitete. Und wenn auch der Herr noch viele andere Männer in unsrer Stadt erweckt hat, damit sie das Wort sein lassen eine Leuchte unseren Füßen, so war es doch Schleiermachern gegeben, Einer von den berufenen Dienern des Evangeliums zu sein, die zuerst wieder in den Gotteshäusern, welche die traurigen, glaubensarmen Zeiten leer gelassen, und wo das Wort Gottes wieder gerade den Klugen und Weisen am meisten verborgen schien, die Schaaren der auf Erlösung Hoffenden und nach göttlicher Weisheit Verlangenden um sich versammelten, und Hohen wie Niedrigen, Weisen wie Angelehrten zeigten, daß Christus die Quelle des ewigen Lebens sei. In seiner ganzen religiösen Denkweise ausgehend von dem Abhängigkeitsgefühl und Gottesbewußtsein, war Beides auch bei seinen gottesdienstlichen Belehrungen die Grundlage, auf der er die Kirche Christi in den Seelen seiner Zuhörer erbaute. Bewußten Glauben, kräftige Liebe, zuversichtliche Hoffnung wollte er in den Gemüthern erwecken; er wollte daß das Christenthum alle Zweige des Lebens durchdringe und es verkläre. Hell und klar, frisch und freudig, glaubensvoll und gottvertrauend, wie der erste Christen Sinn selbst unter Martern und Verfolgungen sich äußerte, sollte auch heut noch der Jünger Christi das irdische Leben anschauen, und es so zum ewigen Leben im Reiche Gottes schon hier zu erheben beginnen. Man hat ihn bisweilen verständig und kalt genannt, weil Mancher nur die Gluth in dunklen Gefühlen verschlossenen Feuers für erwärmend hält, und der Flamme welche zugleich leuchtet, weniger mittheilende Wärme zuträufelt; aber im menschlichen Geiste kann nur ein klares Gefühl Werth haben, und daß Schleiermacher von dem Gefühle der Wahrheit oft mächtig ergriffen wurde, und die Tausende, welche ihm zuhörten, mit fortriß, können wohl nur die leugnen, welche ihn gar nicht oder vielleicht nur einmal gehört haben. Es wohnte solche Fülle des göttlichen Geistes in ihm, er war so ganz durchdrungen vom lebendigen Christenthum, daß er in demselben nichts dachte, was er nicht lebendig fühlte, und nichts fühlte, was nicht zugleich als klarer Gedanke hell vor ihm stand. Mochte er im Hauptgottesdienste von der Kanzel herab die ewigen Wahrheiten des Evangeliums mit rednerischer Kunst und Ueberlegenheit verkünden, oder im Frühgottesdienste meistens am Altare stehend die Bücher der heiligen Schrift in zusammenhängender Folge und ruhiger Betrachtung der andächtigen Versammlung erläutern, überall sprach aus ihm eine unerschöpfliche Fülle des Geistes; und wenn er auch, wie er es bisweilen liebte, die schwierigsten Gegensätze aufstellte, und die be-

denklichsten Zweifel erhob, man harrte mit der gewissten Zuversicht darauf, daß er jene so vereinigen und diese so lösen würde, daß man nur noch mehr innere Einheit der religiösen Anschauung und größere Gewisheit der christlichen Ueberzeugung mit sich heim bringen würde. — Wie groß aber dieser Kreis seines Wirkens in unsrer Stadt gewesen, wie weithin seine Belehrung unmittelbar und mittelbar gereicht, das zeigte vor Allem der Tag wo seine sterbliche Hülle vor seiner geliebten Kirche vorüber zur Ruhestätte getragen wurde. Nicht zahlreiche Freunde nur, nicht seine Gemeinde nur, eine ganze Bevölkerung war es, die ihn zum Friedhofe geleitete; ein Volk hatte sich aufgemacht, und so weit das Auge reichte und der Raum sich dehnte, wogte die zahllose Menschenmenge um den lorbeerumkränzten Sarg des theuren Lehrers, der eingegangen war zu seines Herren Freude, und von nun an nicht mehr zu ihnen reden sollte Worte des ewigen Lebens.

Auf welche Weise hat Schleiermacher nun selbst das Wort der Bildung und das Amt des Erziehers betrachtet? Er hat darüber vielfach in seinem öffentlichen Wirken sich ausgesprochen: als akademischer Lehrer in seinen Vorlesungen über die Sittenlehre und praktische Theologie und ganz besonders in denen über die Erziehungskunst selbst; oder in seinen Predigten besonders am zweiten Tage des Reformationstjubelfestes und in seinen drei Reden über die christliche Kinderzucht aus dem Jahre 1818. Er ist außerdem von dem Jahre 1810 bis 1814 thätig gewesen in der Abtheilung für den Unterricht im Ministerium des Innern. Hier wird es daher nur nöthig sein auf die leitenden Punkte und Grundgedanken kurz hinzuweisen.

Schleiermacher stellte die Pädagogik in enge Verbindung mit der Sittenlehre und Staatslehre, so daß er sie mit dieser gemeinschaftlich aus der ersteren abgeleitet wissen wollte. Die Idee des höchsten Gutes darzustellen war ihm die Aufgabe des Staates wie der Erziehung. Soll aber der Staat nicht stehen bleiben auf einer einmal eingenommenen Stufe der Entwicklung, sondern beständig höher steigen in seiner Idee, so müßten, meinte er, die menschlichen Handlungen, wenn gleich in ihrem Typus sich gleichbleibend, doch auch fortgehen in beständiger Steigerung durch Einwirkung der älteren Geschlechter auf die jüngeren, bis diese selbst wieder ausgerüstet wären zur Mitwirkung und zu selbständigem Streben nach dem gemeinsamen Ziele. Die Erziehung darf aber sich nicht vermessen, aus dem Menschen Alles zu machen, was sie will; die Gesetze der Sittlichkeit verbieten ihr nicht bloß, zum Bösen zu erziehen, sondern auch des Erziehers eignen Willen und eigne Ansicht zum abstrakten Gesetze seiner erziehenden Thätigkeit und zur zwingenden Nothwendigkeit für die Entwicklung des zu Erziehenden zu machen. Wirken muß die Erziehung zwar auf alle menschlichen Kräfte, leitend behandeln und einwirkend entwickeln aber nur diejenigen, die in dem Einzelnen wirklich in die Erscheinung treten. Ausgehen soll sie aber sowohl von der Gesammtheit als von Einzelnen: die Gesammtheit als solche wirkt mittelbar in ihren Vertretern, denen sie das Amt der öffentlichen Erziehung überträgt; diese leitet das Motiv der Pflicht, die Liebe zum Menschengeschlechte, die Idee des höchsten Guts, welches das Gemeinwesen, dem sie angehören, erstrebt. Der Einzelne erzieht in seinem Hause auch wieder nur Einzelne, ihn leitet die Liebe zu diesen als Einzelwesen, er wird also mehr die Persönlichkeit, jener die Menschlichkeit überhaupt entwickeln. Von dem kleinsten Anfange an aber ist als Ziel der bildenden Thätigkeit zu setzen, daß die ganze menschliche Natur, und mittelst ihrer die ganze äußere, in den Dienst der Vernunft gebracht werde.

Der einzelne Mensch soll hierbei mit dem großen Ganzen Eins werden und sein; er soll aber bei aller Einheit mit dem Ganzen ein von Allen unterschiedener sein. Wo aber der Einzelne in einen großen Zusammenhang verloren sich selbst nicht ganz finden und festhalten kann, sinkt er zur Ähnlichkeit mit dem Thierischen zurück.

Dies sind einige schwache Andeutungen der Grundlinien zum Gebäude der Erziehungskunst, wie er es vor solchen Zuhörern ausführte, die sich zum Berufe der Erziehung ausschließlich vorbereiteten. Auf eine andere Weise, wenn auch dem Wesen nach nicht anders, sprach er zu den Vätern, Müttern und Erziehern seiner Gemeinde. „Die christlichen Häuser, begann er seine Predigt über die Kinderzucht, sind nach der göttlichen Ordnung bestimmt die Pflanzstätten des künftigen Geschlechts zu sein. Da sollen die Seelen der Jugend, welche nach uns den irdischen Weinberg Gottes bauen wird, gebildet und entwickelt; da soll in ihnen das Verderben, welches ihnen als Kindern sündiger Menschen einwohnt, gezügelt, und ihre Reinigung von demselben angelegt, da soll die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott in ihnen geweckt, da sollen sie zur künftigen Tüchtigkeit in jedem guten Werke durch Zucht und Anstrengung vorgeübt werden.“ Die Grundgedanken jener drei Reden selbst zeigen uns die Textesworte an, welche heißen: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden.“ „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Born, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn.“ „Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“

An dem zweiten Tage aber des großen Erinnerungsfestes an die Befreiung von geistiger Knechtschaft und an die Wiedererringung des freien Gebrauches des göttlichen Wortes forderte er die versammelten Christen auf, gemeinsam mit ihm die zwei Vorsätze zu fassen: „daß wir der Jugend wollen behülfslich sein zum freien Gebrauch des göttlichen Wortes, und, daß wir sie erziehen wollen zu der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.“ Und nachdem er über die Worte des Erlösers: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ zu den in Andacht versammelten Eltern mit ihren Kindern, und zu den Lehrern mit ihrer Jugend Worte des Heils geredet, schloß er sein Gebet zu dem allmächtigen Vater mit den Worten: „Größeres, das hat Dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort, und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben, dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht; dann erfrenen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft, und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.“

# Folge

der

## Reden, Declamationen und Gesänge

am

### Wohlthäterfeste

des

Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster,

Sonnabend, den 22. December 1838

von 9 Uhr Morgens an.

### Chorgesang

von Orlando di Lasso.

Agimus tibi gratias, rex omnipotens Deus, pro universis beneficiis tuis, qui vivis et regnas per omnia saecula saeculorum. Amen.

1. Der Selectaner und Primus omnium Johann Hermann Feller aus Berlin, hält eine lateinische Rede: de Sannazario poeta.  
(Die Reden der Schüler sind von ihnen selbst verfertigt.)
2. Der Unterquartaner Heinrich Rudolph Genée aus Berlin declamirt: Gesangeslob von Luther.
3. Der Selectaner Gustav Ludwig Penzig aus Berlin redet in griechischer Sprache über die Worte des Sophokles (Oed. Colon. v. 115): *ἐν τῷ μαθεῖν ἐρεσιν ἡ- λάβετα τῶν ποιουμένων.*
4. Der Sextaner Ferdinand Schumann aus Waldenburg: David und Goliath, von Claudius.
5. Der Quintaner Albrecht Menke aus Berlin: Sommerlied von Hebel.
6. Der Oberprimaner August Rudolph Schröder aus Weisensee trägt ein Gebet in hebräischer Sprache vor.
7. Der Oberprimaner Ernst Gustav Schulz aus Cüstrin: ebendasselbe deutsch.
8. Der Oberquartaner Conrad Reidhard aus dem Haag: Le viellard et les jeunes hommes p. Lafontaine.
9. Der Oberquartaner Rudolph Jäger aus Berlin: der reichste Fürst von Kerner.
10. Der Primaner Hermann Heinrich Theodor Klatt aus Wurow bei Dramburg redet italiänisch: Sulle lingue universali del mediterraneo ed in ispecie della lingua Franca.

11. Der Untertertianer Ernst Prömmel aus Dachtow bei Fehrbellin: Bei der Wartburg, von Fr. v. Schlegel.
12. Der Untertertianer Theodor Barthold aus Berlin: Der Graf von Habsburg, von Schiller.
13. Der Oberprimaner Friedrich Wilhelm Albert Arnd aus Berlin spricht französisch: *Caractéristique de François I.*
14. Der Obertertianer Albert Anderssen aus Berlin: Andreas Hofer, von M. v. Schenkendorf.
15. Der Untersecundaner Julius Sklow aus Schönlanke: Grenzen der Menschheit, von Göthe.
16. Der Oberprimaner Wilhelm August Philipp v. Arenstorff aus Nen-Strelitz redet in englischer Sprache über das Thema: *The influence of the three ordres of knighthood on the civilisation of the European nations.*
17. Der Untersecundaner Wilhelm Richter aus Dierberg bei Lindow: Kaiphas, aus Klopstocks Messias.
18. Der Obersecundaner Ludwig Schneider aus Strausberg: Lebenslied, von Ernst Schulze.
19. Der Oberprimaner Karl Otto Hollesfreund aus Havelberg spricht deutsch: über den Charakter des Kirchenliedes.
20. Der Obersecundaner Justus Bredow aus Dramburg: Die Gesänge der Nacht, von Herder.
21. Der Primaner Rudolph Michaelis aus Arnswalde spricht einen Chor aus dem König Oedipus des Sophokles.

## G e s a n g

zum Gedächtnisse der Wohlthäter des Gymnasiums,  
in Musik gesetzt vom Professor Fischer.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand,  
und keine Qual rührt sie an, und sind im Frieden.

Der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt  
für sie; darum werden sie empfangen ein herrliches  
Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn.

Er hat ausgestreuet und den Armen gegeben;  
seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Der aber Saamen reichte dem Sämann, der  
wird ja auch das Brodt reichen zur Speise, wird  
vermehrten ihren Saamen und wird wachsen lassen  
das Gewächs ihrer Gerechtigkeit.

Gott aber sei Preis und Dank für seine un-  
ausprechliche Gabe.

Rede des Professors Dr. Pape.

## Zum Schluß

### Gesänge aus dem Josua von Händel.

#### Chor.

Ihr Söhne Israels,  
Auf, und kommt herbei!  
Des Dankes Lied erschalle laut,  
Erschall' zum Himmel auf!  
In Gilgal und an Jordans Strand' erschall',  
Wie hoch und groß Jehovah's Rahme ist.

#### Caleb.

O Josua unser Herr, seit Moses Tod,  
Der einging zu den Wohnungen der Ruh,  
O welche Dankbarkeit erfüllt das Herz,  
Daß Gott dich uns zum Führer hat ersehn.  
Nun wird erfüllt, was wir vom Herrn ersieht,  
Ein friedlich Grab in dem gelobten Land.  
So werd' ich in der Väter Land  
Vollenden meiner Tage Lauf,  
Und soll, wenn sich mein Auge schließt,  
Ich dort bei Abram ruhn im Grab.  
Für so viel Gnade sing' ich dann  
Unendlich Lob dem Herrn der Welt.

#### Chor.

Für so viel Gnade singen wir  
Unendlich Lob dem Herrn der Welt.

#### Josua und Chor.

Caleb, wohlan, nun höre den Befehl: —  
Wähl' einen Mann von jedem Stamme aus;  
Zwölf Steine hebt aus der getheilten Fluth,  
Und wo der Priester Fuß, die heilige Lade stand,  
In Gilgal stell sie auf; dann nimm andre zwölf,  
Und richte sie im Bett des Jordan auf,  
Daß unsre Söhne einst sie staunend sehn  
Und unsres Zugs Gedächtniß sich erneun.

Die ferne Nachwelt sei hier eingedenk  
Des Wunderzugs in das befreite Land.  
Der Jordan stand gleich Wassermauern da,  
Und rückwärts auf zur Quelle rollt der Strom.

#### Ein Israelit.

Ja wunderbar hat uns der Herr beschützt,  
Durch Wüßi' und Meeresflut in dieses Land geführt,

Und Frücht' und Blumen streuen süßen Duft.  
O blickt umher, wie lachet rings die Flur!  
Der Dehlbaum prangt; es wogt die grüne Saat;  
Die Palme ragt; die süße Traube winkt,  
Und die Granat' entbrennt in höherer Glut.  
Genießt in Frieden nun der Freiheit Glück.

#### Zwei.

Der rasche Strom, er fließet leicht  
Von Knechtschaftsbanden frei.  
Nicht Hagelschlag, nicht starrer Schnee  
Zerstört der Saaten Pracht.  
Ein steter Frühling ist das Jahr,  
Wo Friede wohnt und Freiheit weilt.

#### Josua.

O stets, wie heut, mit frommen Dank  
Erkennt den Herrn, Israels Gott,  
Und nahte Trübsal, bleibet fest;  
In Glück und Unglück dankt dem Herrn.

#### Caleb.

Josua, deine Boten, gesendet zu erspähn  
Die Macht von Ai und der Feinde Land,  
Erfüllt mit Stolz, verblendet durch das Glück,  
Achten gering der Feinde Zahl und Macht.  
Wir, leicht vertrauend, glaubten dem Bericht,  
Und nun, zu spät sehn wir den Irrthum ein.  
Das Heer zurückgeseucht — o Schreckenstag!  
Hört, Israel klagt, es jauchzet Ai's König.

#### Chor.

Wie bald die stolze Hoffnung schwand!  
Der Feind, er siegt, der Ruhm verschwand.  
Nun kehrt zurück der Knechtschaft Joch;  
O bergt das Schwert; zerbrecht den Speer!

#### Josua und Chor.

Welch knechtisch Klagen! Stärkt den feigen Muth!  
Ergreift eu'r tapfer Schwert und schärfst den Pfeil,  
Gedenkt an Jericho! und sicherer Sieg wird krönen euch;  
Der Herr beschützt sein Volk.

Mit neuer Wuth gehn wir zur Schlacht,  
Jede Brust entbrennt von Zorn!  
Die Heidenvölker fühlen bald  
Voll Schrecken unsrer Rache Stahl!

**Josua.**

Brüder, Gefährten, wie freuet sich mein Herz  
Ob eures Muths und festen Bruderfinns!  
Was frommt dem Feinde sein unzählbar Heer;  
Sein Reutervolk und seiner Wagen Troß?  
Heut ist der Tag, an welchem Kanaan fällt!  
Hoffet auf Gott! ihr werdet Sieger seyn!

**Caleb.**

Wie gnädig blickt der Herr auf unser Werk!  
Greift an! verfolgt! Jehovah sey das Wort.

**Josua.**

Du strahlend Licht, Beherrscher des Tags,  
Sonne, steh still! steh still auf Sibeon!

Und du, o Mond, du mildes Licht der Nacht,  
Steh still und weise über Ajalon!

**Chor.**

O seht! die Sonne folget den Befehl!  
In Himmels Mitten rollend steht sie still!  
Vor unserm Schwerdt zerstreut entflieht der Feind  
Keuchend, er beb't — er wankt — er fällt — er stirbt.

**Caleb.**

So half der Herr; es sank vor ihm der Feind,  
Der stolze Feind, der Götzen nur vertraute!  
Drum rühmet unsern Held, dem Gott die Kraft verlieh  
Zu trauen ihm und seinem heiligen Wort.  
Für so viel Gnade singt dem Herrn der Welt  
Das Lied des Danks, o singt sein Lob!

**Chor.**

Jehovahs Ruhm sey unter Preisgesang,  
Und seine Herrlichkeit und Macht in Ewigkeit!  
Hallelujah!

Zu dieser Gedesfeier habe ich die Ehre, im Namen des Gymnasiums ehrerbietigt einzuladen des königl. wirklichen Geheimen Staatsministers für die Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Freiherrn von Stein zum Altenstein Excellenz, den königl. wirl. Geheimen Ober-Regierungs-rath und Director im Ministerio der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn Nicolovius, und die sämtlichen Herren Räte dieses hohen Ministerii; des königl. Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Herrn von Bassewitz Excellenz, den Herrn Präsidenten Weil, und alle Herren Räte des Hochwürdigem Consistorii und Schul-Collegii der Provinz Brandenburg, insonderheit den königl. Commissarius und Provinzial-Schulrath, Herrn Dr. Lange; einen Hochlöblichen Magistrat hiesiger königl. Residenzien, als Patron des Gymnasiums, namentlich die Herren Gymnasiarchen; den Herrn Ephorus, eine Wohllobliche Stadtverordneten-Versammlung; die Mitglieder eines Wohlloblichen Directorii der Streitschen Stiftung, endlich die Väter und Pfleger unserer Zöglinge, die Wohlthäter und Gönner des Gymnasiums und alle Freunde des öffentlichen Unterrichts.

**Dr. Ribbeck.**



Mit neuer Wuth gehn wir  
Jede Brust entbrennt von  
Die Heidenvölker fühlen ba  
Voll Schrecken unsrer Nach

**Josua**

Brüder, Gefährten, wie fre  
Ob eures Muths und fester  
Was frommt dem Feinde so  
Sein Reutervoll und seiner  
Heut ist der Tag, an welche  
Hoffet auf Gott! ihr werde

**Caleb**

Wie gnädig blickt der Herr  
Greift an! verfolgt! Jehor

**Josua**

Du strahlend Licht, Behersc  
Sonne, steh still! steh still

Zu dieser Medefei  
zuladen des Königl. wi  
und Medicinal-Angelege  
den Königl. wirkl. Gese  
lichen, Unterrichts- und  
lichen Herren Rätbe die  
Brandenburg, Herrn v  
Herren Rätbe des Hoch  
insonderheit den Königl.  
Hochlöblichen Magistr  
mentlich die Herren Gy  
verordneten. Versan  
Streitschen Stifftur  
und Gönner des Gynne

© The Tiffen Company, 2007

**TIFFEN® Gray Scale**

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	K	11	12	13	14	15	B	17	18	19
		R	G	G	B	W	G	W	G	G	Y	K	Y	C	C	Y	Y	M	M	M

mildes Licht der Nacht,  
über Ajalon!

**Chor.**

folget den Befehl!  
rollend steht sie still!  
st zerstreut entflieht der Feind  
er wankt — er fällt — er stirbt.

**Caleb.**

Es sank vor ihm der Feind,  
Süßen nur vertraute!  
Held, dem Gott die Kraft verlieh  
einem heiligen Wort.  
ragt dem Herrn der Welt  
o singt sein Lob!

**Chor.**

unter Preisgesang,  
t und Macht in Ewigkeit!  
jah!

mnasiums ehrerbietigt ein-  
e Geistlichen, Unterrichts-  
im Altenstein Excellenz,  
im Ministerio der Geist-  
olovius, und die sämtli-  
-Präsidenten der Provinz  
äsidenten Weil, und alle  
der Provinz Brandenburg,  
Herrn Dr. Lange; einen  
ron des Gymnasiums, na-  
eine Wohllobliche Stadt-  
blischen Directorii der  
Zöglinge, die Wohlthäter  
Unterrichts.

**Dr. Nibbeck.**